

13. Buckower Mediengespräche 26. und 27. September 2009:

„Die Bedeutung der Unterhaltungsmedien für die Konstruktion des Politikbildes“

Günther Schatter

Techniken der gemeinschaftlichen Medienrezeption. Hintergrund, Anspruch und Tendenzen des Social TV.

“Wo immer Menschen in organischer Weise durch ihren Willen miteinander verbunden sind und einander bejahen, da ist Gemeinschaft von der einen oder der anderen Art vorhanden ...“

Ferdinand Tönnies, 1887¹

Problemsituation

Der gesellschaftliche Wandel ist mit zahlreichen Negativzuschreibungen verbunden. Soziologen sehen nicht nur Tendenzen der weiteren Individualisierung, der emotionale Isolation und Vereinsamung, der Flüchtigkeit und weiteren Lockerung menschlicher Beziehungen, sondern auch des Verdrängens von (Mit-)Gefühlen, Aufrichtigkeit und solidarischer Gemeinschaft unter dem Einfluss von Leistungsdruck, der Technisierung, dem Fehlen von Zukunftsperspektiven durch Prekarisierung und weiterer Faktoren.^{2,3,4,5} Den Medien kommt in diesem Zusammenhang eine zwiespältige Rolle zu, nämlich integrativ und distinktiv zugleich sein zu können: Sie erlauben eine gewisse normative Orientierung in der Unübersichtlichkeit der Welt, sie bieten Ansätze für Diskurse zum menschlichen Zusammenleben, sie projizieren zudem fremdes Erleben und Denken und erlauben so, auch Identitäten und Lebensmodelle zu begründen. Medien können jedoch Eskapismus, Rückzug in Scheinwelten als auch Vereinzelung fördern und körperliche Nähe wird zunehmend durch mediale Kontakte ersetzt. Insofern werden viele neue technische Möglichkeiten zum Aufbau von Netzwerken, Gemeinschaften und Kommunikationsstilen immer wieder mit Hoffnungen für das Gemeinwesen befrachtet, die jedoch diese Lösungen später oft nicht im erwarteten Maße umsetzen können.

Hier soll über instrumentelle Forschungsansätze zur Begründung von neuartigen Fernsehgemeinschaften berichtet werden, die international unter dem Begriff *Social TV* bekannt geworden sind. Mögliche Entwicklungsszenarien und ausgewählte Forschungsfragen werden nach einer Übersicht über historische Vorläufer formuliert.

Gemeinschaft

Das Verständnis des Wortes Gemeinschaft ist überwiegend positiv besetzt: Hierin schwingen einerseits Gemeinsamkeit, Geborgenheit und vertrauensvolle Zusammenarbeit mit – andererseits aber auch Skepsis und Erinnerung an Propaganda. Die klassische Beschreibung von Gemeinschaft geht auf Tönnies zurück, der sich

u. a. auf Maine, Gierke und Marx beruft.¹ Die Charakterisierung beruht auf der Annahme, dass Mitglieder einer Gemeinschaft a priori ein Verständnis auf emotionaler bzw. zweckrationaler Basis teilen und verbunden bleiben: »Gegenseitig-gemeinsame, verbindende Gesinnung, als eigener Wille einer Gemeinschaft, ist das, was hier als Verständnis (consensus) begriffen werden soll. Sie ist die besondere soziale Kraft und Sympathie, die Menschen als Glieder eines Ganzen zusammenhält.«¹ Tönnies beschreibt gemeinschaftliches Leben wie folgt: »gegenseitiger Besitz und Genuß, und ist Besitz und Genuß *gemeinsamer* Güter.«¹

Mediale Rezeptionsgemeinschaften teilen damit im übertragenen Sinn ästhetische Güter, von denen Kant annahm, dass mit ihrem Genuss offenbar ein Mitteilungsbedürfnis entsteht: »Daß, seinen Gemütszustand, selbst auch nur in Ansehung der Erkenntnisvermögen, mitteilen zu können, eine Lust bei sich führe: könnte man aus dem natürlichen Hange des Menschen zur Geselligkeit (empirisch und psychologisch) leichtlich dartun. (...) Noch ist anzumerken, daß, obgleich das Wohlgefallen am Schönen eben sowohl, als das am Erhabenen, nicht allein durch allgemeine *Mittelbarkeit* unter den andern ästhetischen Beurteilungen kenntlich unterschieden ist, und durch diese Eigenschaft, in Beziehung auf Gesellschaft (in der es sich mitteilen läßt), ein Interesse bekommt... «⁶

Neuartige Rezeptions- und Genussgemeinschaften sind oft kurzlebig, fragil, mit saloppen Formen des Kommen und Gehens verbunden, sie tragen »fluiden«⁷ Charakter. Offenbar existiert ein beträchtliches Spektrum möglicher Modelle von Gemeinschaften – zwischen traditionell auf Dauer angelegten Vereinen und einmaligen Eventkollektiven. Die Vermutung besteht, dass oftmals hedonistische Motive existieren, um die Anregungs- und Begegnungsqualität, den Schutz, die intime Atmosphäre oder die Möglichkeiten der Anschlusskommunikation von Gemeinschaften zu suchen und wohl weniger solidarische Motive dafür in Betracht kommen.

Max Weber definierte im Anschluss an Tönnies den Begriff der *Vergemeinschaftung* als eine soziale Beziehung, die auf »subjektiv gefühlter (affektuellem und traditionaler) Zusammengehörigkeit der Beteiligten beruht.«⁸ In den 1990er Jahren hat die Bewegung des *Kommunitarismus* angesichts der bedenklichen Entwicklungen des Verlustes des Gemeinwohlgedankens in der US-amerikanischen Gesellschaft eine Rückbesinnung auf lokale – ethische – Gemeinschaften und ihre Werte gefordert, ohne damit die Rückkehr zu tradierten Formen zu meinen: »... als Bürger, die eine neue moralische, soziale und öffentliche Ordnung schaffen wollen, eine Ordnung, die auf grundlegend erneuerten Gemeinschaften aufbaut... «⁵ In diesem Sinne werden auch Erwartungen in neue Techniken der mediatisierten Kommunikation gesetzt, um Gemeinschaften zu stärken.

Formen gemeinschaftlicher Medienrezeption

Die Rezeption von Medienangeboten ist immer auch mit sozialem Handeln verbunden, da die Mediennutzung jeweils im sozialen Umfeld stattfindet und zur Konstitution der rezipierenden Subjekte beiträgt. Am Beispiel des Fernsehens zeigt Mehling beispielsweise, dass es möglich ist, alleine, mit anderen und *für andere* fernzusehen. Zu jeder Handlung kann ein sozialer Bezug hergestellt werden, der entweder Anschlusskommunikation oder die gemeinsame Rezeption ermöglicht bzw. wegen der persönlichen Akzeptanz Medienangebote eher passiv duldet, um *dabei zu sein*.⁹ Hier soll die Rezeption mit anderen im Mittelpunkt stehen.

Seit Jahrhunderten fügen sich Menschen bei öffentlichen Anlässen per Konvention freiwillig einer Rollenverteilung in Akteure und Publikum und nehmen so kollektiv an Großereignissen teil, die eine Abwechslung im oft als gleichförmig wahrgenommenen Dasein darstellen. Die Begründung kann in einer Spezialisierung der jeweils handelnden Experten und den damit verbundenen Koordinations- und Synchronisationsproblemen mit den überwiegend passiven Laien gesehen werden. So verfolgen und erleben

unbekannte Gleichgesinnte den Reiz des Entstehens einer emotionalen Atmosphäre quasi als Belohnung für Disziplin. Das Publikum erfährt simultan entstehende Reaktionen ebenso im Sinne einer Rückversicherung der eigenen Gefühle; hier spielen u. a. Motive wie Neugier, Sinnenreiz oder Erkenntnisinteresse eine Rolle. In der Vergangenheit dienten solch ritualisierte Anlässe der repräsentativen Demonstration von Macht und Einfluss bei Turnieren, Schaukämpfen, Gerichtsverfahren und selbst beim Vollzug öffentlicher Strafen. Heute sind oft noch Funktionen einer Stabilisierung der sozialen Situation – *panis et circenses* – bzw. der eines gesellschaftlichen Ventils zu erkennen, Sportwettkämpfe stehen nicht selten dafür.

In der Vergangenheit schufen Musik- und Sprechtheateraufführungen oftmals Geschichtsbilder, sie können aber auch ablenken und Stimmungen verändern bzw. stabilisieren – wie dies Varieté-, Zirkus- und Konzertveranstaltungen tun. Ereignisse dieser Art kanalisieren die Interaktion des Publikums auf wenige Konventionen wie Applaus und Missfallensäußerungen, Zwischenrufe gelten meist als Sakrileg. Solche Veranstaltungen bieten darüber hinaus einen sozialen Rahmen, in dem das Publikum sich gegenseitig wahrnehmen und am Rande als Akteur in Erscheinung treten kann, wie es Goffman mit dem Prinzip der *Eindrucksmanipulation* darstellt.¹⁰ Öffentliche Veranstaltungen gestatten oft eine eigene Bühne zu nutzen, um Distinktion und Selbstmarketing durch Rollen und Kostümierung zu fördern bzw. zu inszenieren. Mit der Erscheinung des Kinos stellte sich eine gewisse Demokratisierung von öffentlichen Kulturaufführungen durch die Öffnung an viele Schichten und Klassen ein. Jedoch verlor damit das Publikum beinahe alle gemeinschaftlichen Reaktionsmöglichkeiten gegenüber den nunmehr reproduktionstechnisch vermittelten Akteuren.

Durch das Aufkommen elektronischer Rundfunkmedien werden die Rezipienten zu einem dispersen anonymen Massenpublikum, das nicht nur vom realen Akteur, sondern nun voneinander getrennt wird. In den Anfangszeiten der jeweiligen Verteilmedien versammelte man sich noch wegen des Mangels an Geräten im Familien- und Bekanntenkreis gemeinschaftlich um den Empfangsapparat. Dafür steht metaphorisch das Bild vom elektronischen Lagerfeuer, das u. a. Laurie Anderson geprägt hat: »...technology today is the campfire around which we tell our stories.«⁴³ Für das Radio sind das die 1920er und 30er Jahre, für das Fernsehen die 1950er Jahre. Restbestände finden sich noch bei familiären Fernsehmalzeiten, die mit »rituellen formelhaften Kommentaren« und »festgefahrenen Gedanken mit geringer Variationsbreite« verbunden sind, die ihre Entsprechung in »Riten des kollektiven Gebets« finden.¹¹ Als die Empfänger in Form von Massenprodukten preiswert wurden und als Statussymbol nicht mehr taugten, lösten sich nunmehr Empfangskleingemeinschaften zusehends auf, Zweit- und Drittempfänger sind heute die Regel. So verfügen im Jahr 2008/09 etwa 40 % der Kinder von 6-13 Jahren und 60 % der Jugendlichen von 12-19 Jahren über ein eigenes Fernsehgerät.^{12, 13}

Der sowjetische Futurist Velimir Chlebnikov sah in seinem Manifest »Das Radio der Zukunft« die Möglichkeit des gemeinschaftlichen Radiohörens u. a. für Bildungszwecke bereits im Jahr 1921 als Einheit von Ästhetik und Technik voraus, wenngleich industrielle Lösungen noch nicht zur Verfügung standen: »Jene Bücher der Straße sind die Lesesäle des Radios! Mit ihrem riesenhaften Umfang rahmen sie die Dörfer ein und lösen die Aufgaben der ganzen Menschheit. Radio hat eine Aufgabe gelöst, die das Gotteshaus als solches nicht zu lösen imstande war, und ist für jedes Dorf ebenso unentbehrlich geworden wie heutzutage eine Schule oder ein Lesesaal (...) Der Eisenmund des Selbstsprechers verwandelt den eingefangenen und an ihn durchgegebenen Seegang der Blitze in schallende Umgangssprache, Gesang und menschliche Worte. Das ganze Dorf ist versammelt, um zuzuhören... «¹⁴

Voraussetzung für einen gemeinschaftlichen Hörfunkempfang war die Entwicklung von elektrodynamischen Lautsprechern ab dem Jahr 1925. Unter dem Hitlerregime wurde das Radiohören den Bürgern als Pflicht auferlegt, Ansprachen wurden häufig an Arbeitsplätzen gemeinschaftlich gehört: »Wie jeder Deutsche einen Empfänger, den Volksempfänger, haben soll, so muß jeder Betrieb, Werk oder Kontor, seinen Arbeitsfront-Empfänger haben.«¹⁵ Hierfür stand ab dem Jahr 1938 eine modulare Audioanlage für den Gemeinschaftsempfang bereit, die aus dem industriell anmutenden »Deutschen Arbeitsfront-Empfänger DAF 1011«, dem »Arbeitsfront-Rundstrahler AFR 354« bzw. dem Kraftsprecher »Ultrakraft I Ela K 11W« und ggf. einem Mikrofon und Plattenspieler bestand. Für den Gemeinschaftsempfang in der Öffentlichkeit wurden ca. 6000 *Reichsrundfunksäulen* genutzt.¹⁶ Vor dieser Zeit fand auch der Volksempfänger »VE 301« als Gemeinschaftsempfänger Verwendung.

In der Frühzeit der Fernsehgeschichte waren Empfangsgeräte kostspielige Einzelanfertigungen¹⁷, daher wurden aus der Not heraus *öffentliche Fernsehstellen* für den Gemeinschaftsempfang eingerichtet, obwohl dem Fernsehen in den 1930er Jahren im Vergleich zum Hörfunk weniger propagandistische Bedeutung wegen der begrenzten Suggestivkraft der kleinen Bildschirme (18 x 22 cm) und der hohen Kosten beigemessen wurde. Goebbels versprach dennoch einen »märchenhaften Aufschwung«.¹⁸ Am 9. April 1935 wurde eine kostenlose *Fernsehstube* für 30 Personen im jetzigen Museum für Kommunikation in Berlin eröffnet. Im Jahr der XI. Olympiade 1936 standen 27 Fernsehstellen zum Empfang insbesondere in Postämtern bereit. Täglich wurden bis zu acht Stunden Programm gesendet, das insgesamt etwa 150 000 Zuschauer erreichte. Großbildstellen mit einer Projektionsfläche von 1 x 1,2 m bzw. 3 x 4 m wurden zunächst auf der Basis eines Zwischenfilmempfängers eingerichtet, später mit einem Eidophorprojektor ab dem Jahr 1939. Neben Berlin wurden Hamburg, Leipzig und Potsdam mit Fernseh Bildern über erste Breitbandkabel versorgt. Diese bildeten die Vorläufer der *Fernsehtheater*, die im 2. Weltkrieg in den Jahren 1941-43 für die Lazarettbetreuung genutzt wurden.¹⁸

Die englische Abkürzung CATV wird oft als CableTV missverstanden, original steht sie für *Community Antenna Television*, also für eine Kabel-Gemeinschaftsantennenanlage, wie sie sich ab dem Jahr 1948 von den USA aus verbreitete.¹⁹ Ein gemeinschaftlicher Empfang war nach dem 2. Weltkrieg nicht beabsichtigt, fand aber in den 1950er Jahren z. B. auf nachbarschaftlicher Grundlage statt, um die Faszination von Live-Übertragungen vielen Menschen trotz Gerätemangels zu ermöglichen. In den Folgejahren wurde dem gemeinschaftlichen Fernsehempfang vor allem in Schulen (als Fernschule bzw. als Schulfernsehen)²⁰ international seit Beginn der 1950er Jahre (Frankreich seit 1951)²⁰ eine hohe Bedeutung zugemessen. Dies gilt für die beiden deutschen Staaten verzögert seit Anfang der 1960er Jahre, vor allem mit viel Skepsis in Westdeutschland.²¹ In den 1990er Jahren verlor das Fernsehen u. a. mit dem Aufkommen von Speichermedien, Computern und insbesondere dem Internet mit wenigen Ausnahmen seine Rolle als Bildungsträger.

Eine Ausnahmesituation stellt der gemeinschaftliche Fernsehempfang im Rahmen des Strafvollzugs als nicht unumstrittene Resozialisierungsmaßnahme dar. Im Gesetz heißt es dazu: »Der Gefangene kann am Hörfunkprogramm der Anstalt sowie am gemeinschaftlichen Fernsehempfang teilnehmen. Die Sendungen sind so auszuwählen, daß Wünsche und Bedürfnisse nach staatsbürgerlicher Information, Bildung und Unterhaltung angemessen berücksichtigt werden.«²²

Lokale, die mit großformatigen Fernsehbildschirmen ausgestattet sind, auf denen aktuelle Sportereignisse übertragen werden, werden heute als Sportbar bezeichnet. So soll die Fußball-WM 2006 in 13 000 solcher Einrichtungen verfolgt worden sein, in denen soziale Kontakte gepflegt werden, aber kaum neu entstehen.²³ Seit

dem Jahr der Fußball-Weltmeisterschaft 2006 wird gemeinschaftliches Verfolgen von Bewegtbildereignissen auf einer großen Bildfläche im Freien mit dem deutsch geprägten Scheinanglizismus »Public Viewing« und jugendsprachlich-ironisch als »Rudelgucken« bezeichnet, die englische Bezeichnung lautet »Big Screen Public Space Broadcasting«. Diese populäre Form der »rituellen Telezeremonie«²⁴ ähnelt dem Open-Air-Kino, ist jedoch auf Fernsehübertragungen in Echtzeit bezogen. Der Vorgang ist nicht neu, denn bereits in den Jahren 1998 (Frankreich) bzw. 2002 (Japan bzw. Südkorea) fanden während der WM solche Veranstaltungen statt.²⁵ Von der Fußball-Weltmeisterschaft 2010 sollen erstmals stereoskopische Bildübertragungen für die Fanfeste bereit gestellt werden.²⁶

Die Inhalte sind nicht auf Sportveranstaltungen begrenzt. So wurden von den Bayreuther Festspielen die Opern von Richard Wagner »Die Meistersinger von Nürnberg« (2008) und »Tristan und Isolde« (2009) auf ein öffentliches LED-Display der Größe 9 x 11 m ins Freie übertragen. Diese öffentlichen Darstellungsformen beziehen ihre Bedeutung nicht allein im »Miteinander von Klang, Wort und Bild, sondern auch von Kunst und Gesellschaft«²⁷ Ereignisse sind offenbar umso besser dafür geeignet, je mehr Dramatik bzw. affektives Aktivierungspotenzial und je mehr Ergebnisoffenheit vorliegen.

Die Faszination solcher geselligen Darbietungsformen speist sich aus mehreren Aspekten.⁴² Wesentliche Motive werden in folgenden Punkten gesehen: Entlastung vom Alltagsleben (Eskapismus), parasoziale Interaktion und Beziehung zu Akteuren (Heldenverehrung, Außeralltäglichkeit), Spannungserleben und Erregung (Dramatik, Gepacktworden, Faszination), Gemeinschaftserleben und im Falle von Wettkämpfen zusätzlich in der Verbundenheit mit der eigenen Mannschaft bzw. Nation.²³ Die Motivkette kann durch Gründe wie die Suche nach hierarchiefreier Geselligkeit und neuen sozialen Kontakten, Senkung von Hemmschwellen und Beweglichkeit unter offenem Himmel erweitert werden. Unterstützt wird diese Einschätzung durch den recht hohen Teilnehmeranteil von 37 % am sportlichen Geschehen Uninteressierter.²³

Situation	Live-Präsenz	Public Viewing	Sportbar	Social TV	TV individuell
Offenheit	gegen Bezahlung	meist offen	offen	Einladung	geschlossen
Involviertheit	sehr hoch	sehr hoch	hoch	hoch	moderat
Anschluss- kommunikation	gut möglich	einfach	einfach	möglich	sehr gering
Metapher	Arena	Freiluftkino	Fernsehstube	LAN-Party	Lagerfeuer
Vorteil	Atmosphäre, Gesamteindruck	Großbild, Wiederholungen, Details	Großbild, Wiederholungen, Details	Kommunikation, Bekannte bzw. Interessenten	Intimität, Vertrautheit, Bequemlichkeit
Nachteil	Kosten, Sichtbehinderung, Konflikte	Störungen	Ablenkungen, Störungen	Koordination der Kommunikation	fehlender Austausch

Tab. 1: Modalitäten von Rezeptionsgemeinschaften

In Tabelle 1 werden einige Eigenschaften von gemeinschaftlichen Modi der Rezeption zusammen- bzw. gegenübergestellt.

Social TV – Begriff und Erfahrungen

Die Weiterentwicklung des Mediums Fernsehen vom puristischen unidirektionalen zu einem bidirektionalen interaktiven Medium hat eine lange Geschichte.²⁸ Die Zielstellung bestand darin, den Zuschauern Möglichkeiten zur Einflussnahme auf das Programmgeschehen (Abruf gespeicherter Inhalte, Wahl von Perspektiven usw.) bzw. die Auswahl von Zusatzdiensten (externe Informationsdienste, kommerzielle Angebote usw.) zu ermöglichen. Erst Mitte der 1990er Jahre gab es funktionsfähige Prototypen auf der Basis eines zusätzlichen Rückkanals, die jedoch kompliziert und fehleranfällig waren, das grobe Schema zeigt Abb. 1. Ironischerweise kamen diese Lösungen auf den Markt, als das Internet ein ähnliches Leistungsspektrum bieten konnte. Unter dem Einfluss des Ausbaus des WWW zu einem bewegtbildtauglichen Medium kamen viele Pilotprojekte des interaktiven Fernsehens in den 1990er Jahren zum Erliegen.

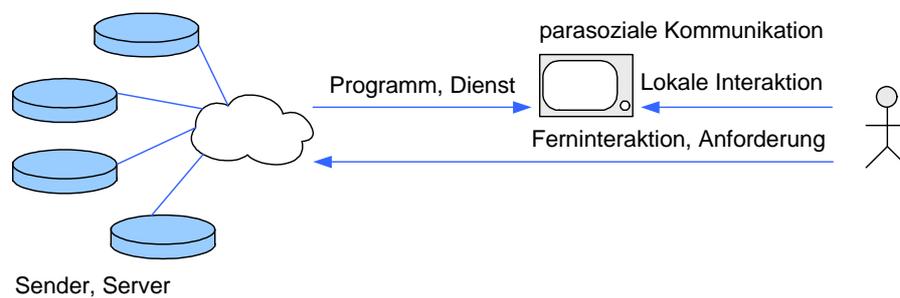


Abb. 1: Individuelles interaktives Fernsehen

Gemeinschaftliche Medienrezeptionen müssen sich nicht zwangsläufig an einem Ort vollziehen. Bereits Tönnies sah solche atopischen Situationen vorher: » ...so bildet hingegen die geistige Freundschaft eine Art von unsichtbarer Ortschaft, eine mystische Stadt und Versammlung, die gleichsam durch eine künstlerische Intuition, einen schöpferischen Willen lebendig ist.«¹ Auf der Grundlage von sozialen Netzwerken im Internet setzten etwa im Jahr 2003 simultane Entwicklungen ein, um die Interaktivität des Fernsehens auf die kommunikative Vernetzung des räumlich getrennten Publikums auszudehnen, um Gemeinschaftserlebnisse zu fördern. Damit wird das Parasoziale auf der Angebotsseite des herkömmlichen Fernsehens um telesoziale Funktionen auf der Rezipientenseite ergänzt, vgl. Abb. 2.

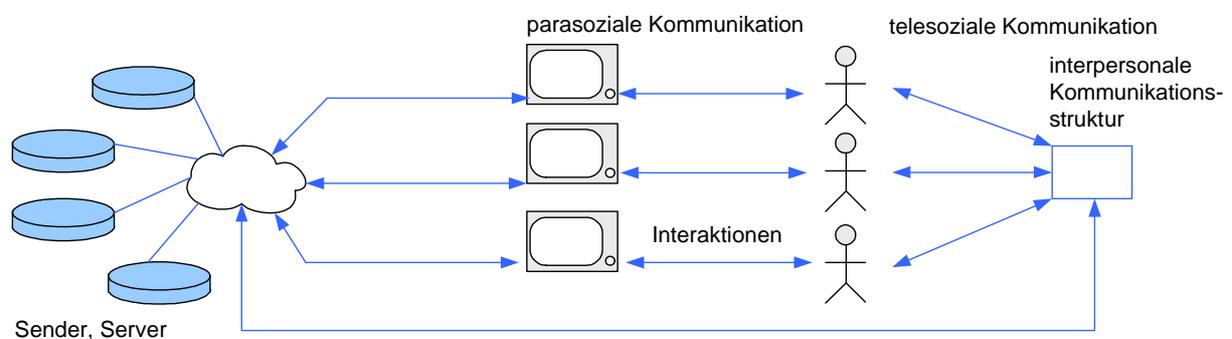


Abb. 2: Telesoziales interaktives Fernsehen

Eine Vorform einer kollaborativen Fernsehnutzung mittels eines weiteren Kommunikationskanals sind die seit dem Jahr 2000 möglich gewordenen SMS-TV-Chat-Funktionen, die kostenpflichtige Textnachrichten auf Videotextseiten transportieren und damit persönliche Nachrichten mittels des Fernsehsystems publik machen können. Das Bewegtbildangebot der Firma AOL wurde im Jahr 2000 mit einem Instant Messaging-Service verbunden und stellte einen ersten Prototypen für ein interaktives netzbasiertes Mehrbenutzer-Fernsehsystem mit Elementen eines sozialen Netzwerks dar.

Ausgangspunkte für die Aufwertung des herkömmlichen Fernsehens waren im Jahr 2001 eine portugiesische Entwicklung *2BeOn*²⁹ und im Jahr 2004 ein belgisches Projekt *Amigo-TV*.³⁰ Die Legende sagt, dass diese Entwicklungen durch den Wunsch von Arbeitskollegen getrieben wurden, Sportübertragungen im Fernsehen trotz familiärer Verpflichtungen gemeinsam erleben zu können ohne dazu die Wohnung verlassen zu müssen. Der Grundgedanke besteht darin, möglichst nahtlose Lösungen für räumlich getrennte Partner bereitzustellen, um diese Personen zu einem technisch vermittelten – scheinbar gemeinsamen – Publikum werden zu lassen.

Unter *Social TV* wird ein Anwendungssystem verstanden, das zwei oder mehrere räumlich getrennte Zuschauer in die Lage versetzt, sich über ein gemeinsames Audio-Video-Angebot mittels eines elektronischen Kommunikationskanals zu verständigen. Der Inhalt ist vorzugsweise noch ein traditionelles Fernsehangebot. Die technischen Lösungen der Zusatzkommunikation hierfür umfassen allein oder in Kombination Sprache, Texte, grafische Symbole (Emoticons), Bildtelefon, Avatare u. a. Die Basis kann durch Telefon-, Daten-, Fernseh- und andere Kanäle realisiert und integriert als auch separat betrieben werden. Kommunikationshandlungen umfassen z. B. organisatorische Maßnahmen wie Anwesenheitsnachrichten, Einladungen, Zeitabstimmungen, Führen von Teilnehmerlisten usw., während inhaltsbezogene Informationen beispielsweise Anmerkungen, Kommentare, Empfehlungen, Bewertungen u. a. sein können. Das Bewegtbildangebot muss nicht allein klassisches Live-Fernsehen sein, sondern umfasst auch Internet-Videos, IPTV, zeitversetztes Fernsehen auf Abruf (video on demand), nutzergenerierte Inhalte aus dem WWW incl. Fotos, lokal gespeicherte Inhalte usw. Das Spektrum der Geräte umfasst herkömmliche Fernsehempfänger, IPTV-Geräte, Computer, persönliche Assistenten (PDA), Mobiltelefone usw. Die Kommunikation findet typisch simultan unter Echtzeitbedingungen statt, kann aber auch zeitversetzt realisiert, gespeichert bzw. archiviert werden.

Solche Lösungen haben Vorläufer in synchronen Webchat- als auch Instant Messenger-Systemen, die nun mit Bewegtbildern aller Art in Verbindung gebracht werden. Ähnlichkeiten bestehen auch mit LAN-Partys, Computerspielen, Microbloggingsystemen und E-Sport. Die technisch-wissenschaftlichen Aufgaben werden im Fachgebiet *Computer Supported Cooperative Work (CSCW)* bearbeitet.³¹

Die entsprechenden Entwicklungen werden mit dem Begriff des Social (interactive) TV in Anlehnung an Social Networks beschrieben. Der Terminus Social TV überzeugt nicht, da letztlich jede Rezeption von Fernsehinhalten eine soziale Handlung darstellt. Es gibt Versuche, eine deutsche Entsprechung wie *virtuelle Fernsehgemeinschaft*³² zu benutzen. Das Attribut virtuell wurde durch Rheingold als *virtual community* wenig glücklich im Jahr 1993 geprägt.³³ *Virtuell* sollte jedoch in der Bedeutung *scheinbar* bzw. *als ob* verwendet werden, nicht im Gegensatz zu *real*. Daher sinkt die Verbreitung des Begriffs *virtuelle Gemeinschaft* zugunsten der Bezeichnung *Online-Community*. Auch der Begriff *imaginierte Gemeinschaft (imagined community)* bietet sich an, der auf Anderson^{34, 44} zurückgeht. Er wird als Synonym für eine scheinbare Gemeinschaft gebraucht, die unorganisiert und durch gemeinsame Interessen nur lose verbunden ist. Imaginiert deshalb, da kaum eine Gelegenheit besteht, z. B. allen anderen Mitgliedern einer Nation zu begegnen.

Entwickelte Prototypen und Labormuster werden in der Literatur ausführlich in technischer Hinsicht dargestellt,^{35, 31, 36} dagegen fehlen oft gründliche Nutzerstudien und Evaluierungen des Sozialverhaltens der Rezipienten. Eine der umfassendsten Anwendungen eines gemeinschaftlichen Fernsehens mit Kommunikationsunterstützung war bislang die Amtseinführung des Präsidenten der USA, B. Obama, am 20.01.2009. CNN soll 21,3 Millionen Livestreams geliefert haben, über Facebook wurden während der Zeremonie 600 000 Microblogging-Nachrichten ausgetauscht, d. h. mehr als 100 pro Sekunde.³⁷

Als Ergebnis von Nutzerstudien wird festgehalten, dass insbesondere Sport ein geeignetes Anwendungsfeld für Social TV darstellt. Weiterhin wurde analysiert, dass vor allem bereits untereinander bekannte (überwiegend männliche) Personen auf diese Art kommunizieren, neue Bekanntschaften stellen sich nur zögernd ein. Vorbehalte äußern vor allem ältere klassisch Fernsehsozialisierte. Viele Fragen sind bislang unbeantwortet. So stellt das Problem eines koordinierten gemeinschaftlich akzeptierten Programmwechsels ein Problem dar: Das *Switchen* bzw. *Zappen* erscheint noch unrealistischer als in Präsenzsituationen. Weiterhin wird Sprachkommunikation favorisiert, Texteingaben in der Gemeinschaft sind problematisch, Zeigevorrichtungen für Bilder werden vermisst. Zweitbildschirme werden für die soziale Kommunikation erwogen, während eine Art Bildtelefon abgelehnt wird und der einfache netzbasierte Filmaustausch gefordert wird.³⁵ Erste heuristische Entwurfsregeln für Social TV wurden formuliert.³⁸

Wie bei allen vernetzten Kommunikationslösungen werden auch Fragen des Schutzes der Privatsphäre berührt. So stellen sich neue Probleme der Sicherung einer vertraulichen Kommunikation in Gegenwart von Bekannten, Verwandten und Kindern und die Furcht vor Störungen und Belästigungen.³⁹ Die nicht unbedenklichen Möglichkeiten aktueller Techniken demonstriert ein Projekt, in welchem der Rückkanal aus dem Wohnzimmer via Laptop durch einen Audiokanal gebildet wird, über den Signalmuster aus hörbaren Informationen generiert werden, um das laufende Programm aus dem Tonsignal identifizieren zu können. Diese Signale werden einem Server zur Auswertung übermittelt, der Rezipienten mit gleichen Interessen zu einer Ad-hoc-Gemeinschaft zusammenbringen will. Mittels dieser Lösung sollen also Unbekannte, die identische Programme verfolgen, kommunikativ vereint werden können, falls Interesse am Gedankenaustausch besteht.⁴⁰ Dieses Konzept der *Massenpersonalisierung*, an dem das Unternehmen Google beteiligt war, erzeugte Bewunderung für die Möglichkeiten moderner Verfahren, aber auch Skepsis und Ablehnung wegen der damit verbundenen Unwägbarkeiten und Gefahren.

Fazit und Ausblick

Das Zusammenwachsen von Rundfunkmedien und netzbasierten Systemen führt zu neuen Möglichkeiten der Kommunikation und Interaktion. Diese Entwicklung könnte für ein umfassendes Kommunikationsmodell der Zukunft stehen, das die Medienrezeption von zeitgebundenen Inhalten der alten Rundfunkwelt schrittweise überwinden wird: Die Trennung des isolierten Publikums kann mit technischen Mitteln ebenso wie die oftmals überlebte Orts- und Zeitgebundenheit aufgehoben werden. Geräte werden zunehmend multifunktional, Inhalte und Technologien konvergieren. Damit geht u. a. die einfache Unterscheidbarkeit verloren, was *das Radiohören* bzw. *das Fernsehen* ist, da diese Funktionen künftig nicht mehr an Spezialgeräte gebunden sein werden. Entscheidend werden kommunikativer Wunsch und die Modalitäten seiner Befriedigung sein. Das hier beschriebene Social TV ist eine Zwischen- und Ergänzungsform, eine telesoziale Hybridlösung mit einer hohen Anzahl von Freiheitsgraden hinsichtlich der möglichen Systemgestaltung aber auch unscharfer Perspektive.

Die anfängliche Euphorie für Social TV ist einer nüchternen Betrachtung der Möglichkeiten und Schwierigkeiten gewichen, da die Akzeptanz der unausgereiften Lösungen begrenzt ist, das Publikum unvorbereitet bzw. gehemmt ist und die Möglichkeiten einer telesozialen Zusatzkommunikation mangels geeigneter Inhalte und innovativer Angebotsformen noch unerforscht sind. Tendenziell werden diese Ansätze vermutlich in universellen Angebots-, Austausch-, Abruf- und Kommunikationslösungen in Echtzeit aufgehen. Hierfür stehen zahlreiche und noch unübersichtliche Entwurfsdimensionen zur Verfügung, um live produzierte als auch gespeicherte Inhalte individuell oder bei Bedarf gemeinschaftlich medial vermittelt zu rezipieren. Die strikte Individualkommunikation könnte wie die reine Rundfunkversorgung zu einem Sonderfall der Universalkommunikation degenerieren.

Für neue technische Gegebenheiten fehlen jedoch adäquate Programmformen, die die gewachsenen Möglichkeiten ausloten können. Bachmayer und ähnlich Obrist et al. schlugen vor, an allen Stellen innerhalb der Fernseh-Wertschöpfungskette ein kollektives Handeln zu ermöglichen und die Verfahren der Erzeugung nutzergenerierter Inhalte auf das Fernsehen in verallgemeinerter Form zu übertragen: Vorproduktion, Herstellung, Angebot, Verteilung und Nutzung.^{41, 36} Damit könnten lokale Gemeinschaften in nichtinstitutionalisierten Bürgermedien Inhalte produzieren, sich erzählen, sich austauschen und miteinander diskutieren; Freunde, Partner, Seelenverwandte finden; in öffentlichen oder geschlossenen Systemen auch politisch kommunizieren.

Für Forschungsfragen ist reichlich gesorgt: Wie verändern sich soziale Praktiken in solch neuen sozialen Räumen, wie ist soziales Handeln mittels Hybridformen medialer Rezeption beschaffen? Wie kann die Selbstorganisation der Individuen und Gemeinschaften gefördert werden, um Nachbarschaftsgeist, Zusammenhalt und Solidarität lokal zu stärken? Die Ethnographie im Medienhandeln des Individuums und der Gruppe gilt es unter neuen Bedingungen zu erforschen, hier werden auch theoretische Konzepte der Zeitgeographie berührt. Die Suche nach qualitativen Differenzen in jeweiligen Rezeptionsformen mit ihren unterschiedlichen Graden an Immersivität bzw. Illusion bleibt spannend: Viele gesellschaftsdiagnostische Folgerungen stehen mit den sich rasant verändernden Kommunikationsverhältnissen aus.

Literatur

- 1 Tönnies, Ferdinand (1887): *Gemeinschaft und Gesellschaft*. Grundbegriffe der reinen Soziologie. Wiss. Buchgesellschaft Darmstadt, 1991. S. 12, XXIII, 17, 20, 13.
- 2 Bauman, Zygmunt: *Gemeinschaften*. Suhrkamp Frankfurt a. M., 2009.
- 3 Putnam, Robert D.: *Bowling alone: the collapse and revival of American community*. Simon & Schuster New York, 2000.
- 4 Sennett, Robert: *Der flexible Mensch. Die Kultur des neuen Kapitalismus*. Berlin-Verlag Berlin, 1998.
- 5 Etzioni, Amitai: *Die Entdeckung des Gemeinwesens. Ansprüche, Verantwortlichkeiten und das Programm des Kommunitarismus*. Schäffner-Poeschel, Stuttgart, 1995. S. 2.
- 6 Kant, Immanuel: *Kritik der ästhetischen Urteilskraft*. In: *Werke in zwölf Bänden*. Band 10. Suhrkamp Frankfurt am Main, 1977. S. 133, 203.
- 7 Bauman, Zygmunt: *Flüchtige Zeiten. Leben in der Ungewissheit*. Hamburger Edition Hamburg, 2008.
- 8 Weber, Max: *Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriß der verstehenden Soziologie*. Mohr Tübingen, 1990. S. 21.
- 9 Mehling, Gabriele: *Fernsehen mit Leib und Seele. Eine phänomenologische Interpretation des Fernsehens als Handeln*. UVK Konstanz, 2007. S. 317.
- 10 Goffman, Erving: *Wir alle spielen Theater. Die Selbstdarstellung im Alltag*. Piper München u. a., 2004. S. 189ff.
- 11 Moles, Abraham A.: *Rituale der Massenkommunikation im Alltag*. In: Pross, Harry, Rath, Claus-Dieter (Hrsg.): *Rituale der Medienkommunikation*. Guttandin & Hoppe Berlin, 1983. S. 13-23. Hier: S. 20.
- 12 Rathgeb, Thomas (Hrsg.): *KIM-Studie 2008. Kinder und Medien Computer und Internet. Basisuntersuchung zum Medienumgang 6- bis 13-Jähriger in Deutschland*. Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest Stuttgart, 2009. <http://www.mpfs.de/fileadmin/KIM-pdf08/KIM2008.pdf>
- 13 Rathgeb, Thomas (Hrsg.): *JIM 2009. Jugend, Information, (Multi-)Media. Basisstudie zum Medienumgang 12- bis 19-Jähriger in Deutschland*. Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest Stuttgart, 2009. <http://www.mpfs.de/fileadmin/JIM-pdf09/JIM-Studie2009.pdf> [01.12.2009]
- 14 Chlebnikov, Velimir: *Das Radio der Zukunft (1921)*. In: Ders.: *Werke, Band II* (Hrsg. Peter Urban), Rowohlt Reinbek, 1972. S. 270–272.
- 15 DAF 1011 <http://www.imperatorrex.de/daf1011.htm> [01.12.2009]
- 16 Koch, Hans Jürgen; Glaser, Hermann: *Ganz Ohr. Eine Kulturgeschichte des Radios in Deutschland*. Böhlau Köln u. a., 2005. S. 102.
- 17 Lerg, Winfried: *Zur Geschichte des Fernsehens in Deutschland*. In: Longolius, Christian (Hrsg.): *Fernsehen in Deutschland. Gesellschaftspolitische Aufgaben und Wirkungen eines Mediums*. Hase & Koehler Mainz, 1967. S. 9-22. Hier: S. 19.
- 18 Reiss, Erwin: *Wir senden Frohsinn: Fernsehen unterm Faschismus. Das unbekannteste Kapitel deutscher Mediengeschichte*. Elefant-Press Berlin, 1979. S. 52, 56ff., 177.
- 19 Phillips, Mary Alice Mayer: *CATV: A History of Community Antenna Television*. Evanston (Ill.), 1972. S. 11.
- 20 Gehrich, Harald: *Unterrichtsmittel Schulfernsehen*. Volk und Wissen Berlin, 1966. S. 10, 73.
- 21 Heinrichs, Heribert: *Roboter vor der Schultür? Vom Schulfernsehen zum Lernautomaten*. Kamp Bochum, 1964. S. 28ff., 68.
- 22 Gesetz über den Vollzug der Freiheitsstrafe und der freiheitsentziehenden Maßregeln der Besserung und Sicherung (Strafvollzugsgesetz, StVollzG), § 69 Hörfunk und Fernsehen. In der Fassung vom 16.3.1976, zuletzt geändert durch Beamtenstatusgesetz vom 17.6.2008. <http://bundesrecht.juris.de/stvollzg/index.html> [01.12.2009]
- 23 Hispojo-Gruppe; Horky, Thomas: *Öffentliches Fernsehen in Gemeinschaft. Studie zur geselligen Rezeption der Fußball-WM 2006*. In: Horky, Thomas (Hrsg.): *Die Fußball-WM 2006. Analysen zum Mediensport*. Horky Hamburg, 2007. S. 39, 54, 42f.
- 24 Cybulska, Max F.: *Public Viewing. Das mediale Ereignis im öffentlichen Raum*. Tectum Marburg, 2007. S. 62.
- 25 Horky, Thomas: *Sozialpsychologische Effekte bei der Rezeption von Mediensport in der Gruppe*. In: Schramm, Holger; Marr, Mirko (Hrsg.): *Die Sozialpsychologie des Sports*. Halem Köln, 2009. S. 176-198. Hier: S. 181.
- 26 Janssen, Jan-Keno: *FIFA produziert Fußball-WM in 3D*. Heise online. 4.12.2009. <http://www.heise.de/newsticker/meldung/FIFA-produziert-Fussball-WM-in-3D-876952.html> [01.12.2009]
- 27 Brüggemann, Axel: *Wagner für alle? Widerlich! Freitag 12.08.2009*. <http://www.freitag.de/alltag/0933-wagner-bayreuth-festspiele-public-viewing-tristan-isolde> [01.12.2009]
- 28 Jensen, Jens F.: *Interactive Television – A Brief Media History*. In: Tscheligi, Manfred; Obrist, Marianna; Lugmayr, Artur (Hrsg.): *Changing Television Environments. Proceedings 6th European Conference EuroITV 2008*. Salzburg, Austria, July 2008. Springer LNCS 5066 Berlin u. a., 2008. S. 1-10.
- 29 Abreu, Jorge; Almeida, Pedro; Branco, Vasco: *2BeOn: Interactive television supporting interpersonal communication*. Proceedings of the sixth Eurographics Workshop on Multimedia 2001. Manchester, UK. S. 199-208.
- 30 Coppens, Toon; Trappeniers, Lieven; Godon, Marc: *Amigo TV: towards a social TV experience*. 2nd European Interactive TV Conference (EuroITV 2004). Brighton, England.
- 31 Gross, Tom; Fetter, Mirko; Paul-Stueve, Thilo: *Towards Advanced Social TV in a Cooperative Media Space*. *International Journal*

- of Human-Computer Interaction 24 (2008) H. 2, S. 155-173.
- 32 Asendorpf, Dirk: Die virtuelle Fernsehgemeinschaft. Web-TV fürs Wohnzimmer. Deutschlandradio 16.04.2009.
<http://www.dradio.de/dkulturr/sendungen/ewelten/949514/>
 - 33 Rheingold, Howard: The virtual community: homesteading on the electronic frontier. Addison-Wesley Reading Ma., 1993.
 - 34 Anderson, Benedict: Imagined Communities. Reflections on the Origin and Spread of Nationalism. Verso London, 1983. S. 6.
 - 35 Harboe, Gunnar; Massey, Noel; Metcalf, Crysta; Wheatley, David; Romano, Guy: Perceptions of Value: The Uses of Social television. In: Cesar, Pablo; Chorianopoulos, Konstantinos; Jensen, Jens F. (Hrsg.): Interactive TV: A Shared Experience. Proceedings 5th European Conference EuroITV 2007. Amsterdam, Netherlands, May 2007. Springer LNCS 4471, Berlin u. a., 2007. S. 116-125.
 - 36 Obrist, Marianna; Beck, Elke; Kepplinger, Sara; Bernhaupt, Regina; Tscheligi, Manfred: Local Communities: Back to Life (Live) Through IPTV. In: Tscheligi, Manfred; Obrist, Marianna; Lugmayr, Artur (Hrsg.): Changing Television Environments. Proceedings 6th European Conference EuroITV 2008. Salzburg, Austria, July 2008. Springer LNCS 5066 Berlin u. a., 2008. S. 148-157.
 - 37 Schonfeld, Erick: Watching The Inauguration With All My Facebook Friends. 20.01.2009.
<http://www.techcrunch.com/2009/01/20/watching-the-inauguration-with-all-my-facebook-friends> [01.12.2009]
 - 38 Geerts, David: Sociability Heuristics for Evaluating Social Interactive Television Systems. In: Cesar, Pablo; Geerts, David; Chorianopoulos, Konstantinos (Hrsg.): Social interactive television. Immersive shared experiences and perspectives. Information Science Reference Hershey PA, 2009. S. 78-98.
 - 39 Harboe, Gunnar; Huang, Elaine; Massey, Noel; Metcalf, Crysta; Novak, Ashley; Romano, Guy; Tullio, Joe: Getting to Know Social television: One Team's Discoveries from Library to Living Room. In: Cesar, Pablo; Geerts, David; Chorianopoulos, Konstantinos (Hrsg.): Social interactive television. Immersive shared experiences and perspectives. Information Science Reference Hershey PA, 2009. S. 158-186.
 - 40 Fink, Michael; Covell, Michele; Baluja, Shumeet: Social- and Interactive-Television Applications Based on Real-Time Ambient-Audio Identification. 4th European Conference on Interactive Television EuroITV06. Athens, Greece, 2006.
 - 41 Bachmayer, Sabine; Kotsis, Gabriele; Lugmayr, Artur: Collaboration meets Digital Television - Fact or Fiction? Proceedings of the Fifth IASTED European Conference on Internet and Multimedia Systems and Applications. Cambridge UK, 2009. S. 72-78.
 - 42 Klein, Gabriele; Meuser, Michael: Fußball, Politik, Vergemeinschaftung. Zur Einführung. In: Dies. (Hrsg.): Ernste Spiele. Zur politischen Soziologie des Fußballs. Transcript Bielefeld, 2008.
 - 43 McCorduck, Pamela: America's Multi-Mediatrix. Wired 2.03, March 1994. S. 81 ff.
http://www.wired.com/wired/archive/2.03/anderson_pr.html [01.12.2009]
 - 44 Mikos, Lothar: Imaginierte Gemeinschaft. Fans und internationaler Fußball in der reflexiven Moderne. In: Müller, Eggo; Schwier, Jürgen (Hrsg.): Medienfußball im europäischen Vergleich. Halem Köln, 2006.